Ueber
den Dienst.

Von
einem, ehemals unter der preußi-
schen Armee gestandenen, und jetzt
unter den Amerikanern dienenden
Offizier.

Entworfen
noch eh' derselbe seinen ersten Dienst verließ.

Zweyte Auflage.

Boston 1784.

Nulla Regula sine Exceptione.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Vom Dienste.

Dienst, — — was ist Dienst? Dienst ist in den Augen der mehresten, die der Fahne des Kriegesgottes mit abgemeßnen Schritten folgen, eben soviel als das Ruder auf der Galere zu Marseille führen, oder unter der Aufsicht eines scharfen Zuchtmeisters im Raspelhause zu Amsterdam arbeiten, oder in Surinam die allersauresten Süßigkeiten für den schwelgenden Europäer anpflanzen. Dienst, dieses Wort schallt eben so schrecklich in ihre Ohren, als der fürchterliche Machtspruch: im Nahmen der heiligen Inquisition! in die Ohren des Ketzers donnert.

Ein Mann mit einem Ringkragen und einer Scherpe umgeben, ist wie Achilles unverletzlich.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Er kann die Ehre von tausenden verwunden, denen er nicht werth ist, die Schuhriemen aufzulösen; — er kann prügeln, er kann wüthen, er kann Zähne ausstoßen, er kann in die Hölle zum Teufel schicken, er kann als ein morgenländischer Despot zum Zeitvertreibe einen armen Sclaven todt peitschen lassen, ohne für alle diese Brütalitäten Ahndung befürchten zu dürfen. Zu allen diesen Greueln berechtiget ihn das Wort Dienst. Der Schild, der auf seinem Busen ruhet, gleicht dem Schilde der Minerva; — — er macht den kühnsten stumm; — er versteinert den Muth selbst. Ich habe einen Major gekannt, der neben seinem zauberischen Ringkragen stäts noch eine Bouteille magischen Wachholdersaft in seiner Tasche trug: dieser ritt niemals du Iour, ohne von diesem, den Muth stärkenden Trunk seine volle Lädung genommen zu haben. Alsdann aber ritt er aus wie ein brüllender Löwe, um die Philosophen, wie er sich sehr witzig ausdrückte, zu belauren. Und wehe dem, der dann auf seiner Philosophen-Liste die Ehre hatte zu stehn! dieser muste würklich die ganze Philosophie der Stoiker besitzen, um nicht einen so wüthenden, besoffnen Stocknarren vom Pferde zu reissen und binden zu lassen. Ich habe einen andern Feldherrn gekannt, der nicht

für

für einen Pf. Muth besaß, — den der Schatten eines Croaten meilenweit in die Flucht hätte jagen können, der nicht Herz genug hatte, in einer Redoute zu bleiben, in welcher er so sicher war, als Onkel Tobi in seiner selbst angelegten Festung Namur, und der demohngeachtet, sobald er das Sponton in der Hand hatte, sich wie ein Dämon geberdete, als ein kleiner Cäsar einhergieng, und ganz allein im Stande war, eine Compagnie niederzuhauen. Alle diese Wunder verrichtete das gemißbrauchte Wort Dienst.

Was sollte denn eigentlich aber der Dienst seyn? freywillige Aufopferung eines Theiles unsrer Freyheit zum Wohl des Ganzen; — Anwendung unserer Kräfte zum rühmlichsten Zweck, zur Ausübung, Erlernung und Vervollkommnung der nothwendigsten aller Künste, — der Kunst, welche die Staaten bey ihrem Ansehn, und jedes Individuum in dem Besitz seiner Sicherheit und Freyheit erhält. So lange die Menschen, nicht wie die Menschen des Roußeau in Wäldern zerstreut, und mit Eicheln zufrieden leben; so lange sie noch erfüllt von den Trieben des Eigennutzens und Ehrgeitzes, das Gebäude ihrer Glückseligkeit auf den Untergang ihrer schwächeren Nachbarn erbauen, und dieses Gebäude gleich den unsinnigen Erbauern des baby-

lonischen Thurms wo möglich bis in den Himmel würden zu erheben trachten: so lange denke ich, ist es nöthig, der Kunst, die Waffen zu führen, unter allen andern Künsten den ersten Rang einzuräumen. Die Geschichte bestätiget es auch, daß dies die Meynung aller Nationen gewesen. Die Juden, welche unter allen Nationen wohl die wenigsten Helden aufweisen können, setzten demohngeachtet ihren bewafneten Eseltreibern und Hirtenknaben die Krone auf. Wurden sie nicht wie zu Rom und Athen vergöttert, so folgte man ihren Aussprüchen doch blindlings, weil man glaubte, sie müsten die auserwählten Lieblinge des Himmels seyn.

Ihre Befehle waren wie ehemals die Blitze des Vatikans; sie zielten auf den Untergang alles dessen, was um sie her Othem schöpfte, und sie wurden auf das religiöseste ausgeübet.

Hatte ein dekrepirter Patriarch sich einmal dem Weine zu sehr ergeben, und beym Erwachen, noch halb in der Trunkenheit einen unschuldigen Canaan, — der seine ebenfals dekrepirten Zeugungsglieder mit keinem Auge gesehen, verflucht, so war dieser Fluch nach vielen Jahren noch hinreichend ein Blutbad zu verursachen, wogegen die Pariser Bluthochzeit nur ein Zero ist. Ja das Blutvergiessen war das

einzige

einzige Mittel, nehmlich, wenn es mit etwas Bonzenbetrug vergesellschaftet war, — unter diesem schäbigten Volke eine Rolle zu spielen. Die Römer wusten anfänglich von keinem andern Ruhm als von dem Ruhme der Waffen. — Ihre Virtus war weiter nichts als Tapferkeit, und der Gott Mars allein konnte die Ehre haben, ihren Stammvater mit einer Vestalin erzeugt zu haben. Selbst noch in ihren verfeinerten, aber mehr ausgearteten Zeiten, sagte Scipio, da ihm der Senat gewisse Rechnungen abfodern ließ, die er als General nicht für nöthig befunden hatte, zu machen: „Ich erinnre mich, „daß ich an diesem Tage den Hannibal geschlagen; kommt meine Freunde, laßt uns den „Göttern danken, und diese Schurken stehen!" Die Gewohnheit also, alle diejenigen, welche sich mit Rechnungführen und blos mit der Feder abgeben, Schurken zu heissen, ist so wie man siehet, schon sehr hohen Ursprungs. Die Spartaner, bey denen Diebstahl und Ehebruch, unter die erlaubten Handlungen gerechnet wurden, sobald sie mit List und Verschlagenheit verschwistert waren, (wie auch noch manchmal in unsern Tagen) kannten kein andres Verdienst als das militärische; ja das Menschen todtschlagen wurde bey ihnen zu einer Partie de Plaisir. Die Athe-

nienser selbst, bey denen attische Urbanität, Philosophie des Lebens und demosthenische Beredsamkeit zu Hause waren; — wo die Musen ihre Priester, die Grazien ihre Altäre und die Künste ihre Phidiasse hatten, — dieses cultivirte Volk selbst, welches in so vielen Stücken unsren heutigen leichthüpfenden Franzosen ähnlich war, setzte dennoch den in Blut getauchten Lorbeer des Helden weit über die Krone des tugendhaften Bürgers; weit über das Diadem des Weisen und den unbefleckten Kranz des Dichters. Die nervеuse Beredsamkeit eines Phocion, der jenem berühmten Redner, der zu ihm sagte: die Athenienser werden dich einst umbringen, wenn sie in Wuth gerathen, ganz ruhig zur Antwort gab: — „und dich wenn sie wieder zur Vernunft kommen," — diese laconische, männliche Beredsamkeit sage ich, machte dennoch auf das Volk der Athenienser mehr Eindruck, als alle nach Oehl riechende, schön ausstudirte Reden der Sophisten. Doch wer wird daran zweifeln, daß der Ruhm eines Helden alle andre Arten von Ruhm und selbst den Ruhm des Weisen zurückläßt? Der große Condé stritt einmal darüber mit dem berühmten Boileau. Lassen Sie uns, sagte Condé, den ersten, besten Bauer fragen, wer Sokrates und Alexander gewesen. Ich

wette

wette, er kennt den letzten, aber den ersten nicht. Ein Bauer kam wie gerufen. Wer war Alexander, mein Freund, sagte der Herzog? ein großer König, antwortete der Bauer. Und Sokrates? Hier schüttelte der Bauer den Kopf, und Boileau muste dem Prinzen Recht geben.

Wenn nun also das Soldatenhandwerk das ehrenvollste ist; — wenn das, was man Dienst nennt, der wahre Beruf eines Helden ist; — wenn die Applikation darauf, das würdigste Geschäfte großer Seelen ausmacht: — — warum sucht man nicht alle Barbarey daraus zu verbannen? Warum leidet man, daß der größte Idiot, der durch ein Ohngefehr die Feder erlangt — — (eine Distinktion, welche er mit den Maulthieren Seiner Majestät gemeinschaftlich besitzt,) ohne Unterschied den verdienstvollsten Mann wie den größten Schurken behandelt, — durch seine Hand dem Könige Invaliden schlägt, und durch seine Grobheiten die würdigsten Offiziere aus der Armee verscheucht? Warum duldet man, daß man mit Austheilung der wichtigsten Ehrenämter eine strafbare Simonie treibet? Ich habe einen Major gekannt, der, wie die Chronique scandaleuse sagte, sein Battaillon einem holsteinischen Wallachen zu verdanken hatte. Ja viele sollen durch ein schönes Reitzeug, durch

ein Paar Fasanen oder durch einen warmen Pelz, ihre Verdienste anschaulich gemacht und sich dadurch weit über ihre Vordermänner weggeschwungen haben. Oft soll auch ein zu rechter Zeit anmarschirt gekommnes Reh für einen in Ungnade gefallenen kräftige Fürbitte eingelegt und wie Bileams Eselin gesagt haben: was habe ich dir gethan, daß du mich nun dreymal geschlagen hast? Alle solche Sächelchen, so sehr sie einer Satyre ähnlich sehen, gehen täglich vor. — Wer wie der hinkende Teufel des le Sage des Nachts einmal in das Schlafzimmer eines Großen hinabblicken könnte, würde oft in der Nachrede zu einem vorhergegangnen Duodram, den Grund von der Verfolgung und dem Falle eines würdigen Mannes erblicken. Ja oft würde uns Madam la Blanchiseuse, welche die Ehre hat in das Cabinet einer irrdischen Juno, einen Blick zu werfen, ganze Reihen von Schicksalen, die in diesem Cabinette, von denen darin befindlichen unerbittlichen Parzen, für Staatsmänner und Helden gesponnen werden, auf ein Haar vorhersagen können. Wie mancher Lebensfaden wird hier schwarz, wie mancher von rosenfarbner Seide gesponnen! Der Mann dessen Rücken zum Geradegehen und nicht zur Schönheitslinie des Hogart sich gewöhnt hat, wird bey all seinen

Ver-

Verdiensten, schwerlich dasjenige erlangen, was ein junger Adonis im Harnisch, der sich besser zu bücken weiß, ohne Mühe findet.

Warum also, ich frage noch einmal, nimmt man in unsern aufgeklärten Zeiten, da man an Theologie, Justitz und Statistik modelt und schnitzelt, nicht auch eine Reformation im Dienste vor? Ohnstreitig ist es, daß unsre Denkungsart, unsre Sitten, unsre Art Krieg zu führen, unsre Taktik — alles einen ganz erstaunenden Umschwung seit den Zeiten Friedrich Wilhelms erlitten. Der Mann, welcher sich bewußt ist, daß er eine Seele hat, will anders behandelt seyn, als eine Maschine, die wenn das Denken bey der Parole verboten wäre, sich gewiß nie würde einfallen lassen, gegen diesen Befehl zu handeln. Marschiren und Exerziren ist nicht genung, — man verlangt mehr von einem Offizier in unsern Zeiten. Man will, er soll selbst für seinen Chef denken; (die mehresten General-Adjudanten haben dieses Amt) er soll die Bevüen desselben wieder gut machen; er soll die sehr unverständlich gegebenen Befehle errathen; er soll Widersprüche vereinigen; — seine Kenntnisse sollen über das Bajonet weggehen; — er soll nicht blos die Kunst verstehen, gerade drauf zuzugehen, die der Musketier auch kann, — nein er soll gehen, wie Cäsar und Türenne

renne zu gehen gewußt haben. Hierzu aber gehört kein Mann, der sich zur Noth prügeln läßt, sondern ein Mann, der eine freye ofne Seele besitzt, der Empfindungen von Ehre hat, — und Gefühle eines gesitteten Menschen, nicht eines Cannibalen im Busen trägt. Um nun viel solche Leute zu erziehen, (denn der Dienst soll auch Erziehung, — Erziehung zu einem Feldherrn, Bildung eines guten Soldaten seyn) sollte, wie mich dünkt, unser Dienst eine ganz andre Gestalt annehmen. Unnütze Pedanterien sollten abgeschaft, Unmenschlichkeiten verbannt und bäurische Grobheiten geahndet werden. Kurz, es sollte eine Reformation auch im Dienste vorgenommen werden. Der Zweck dieser Reformation müste kein andrer seyn, als das Loos des gemeinen Soldaten weniger hart; ihn selbst mit seinem Schicksale zufriedner zu machen: dem Offizier aber mehr Gelegenheit zu verschaffen, sein Genie zu entwickeln und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die seine Fähigkeiten ersticken, seinen Muth schwächen und ihm einen Eckel vor den Dienst beybringen können. Ist dieser Zweck nicht würdig genung, die Aufmerksamkeit eines Regenten auf sich zu ziehen? Was kann dem Staate nützlicher seyn, als Soldaten wie die Soldaten des Cäsars, die ihren Stand schätzen, die zur

Noth

Noth selbst eine Befehlshaberstelle vertreten können; — Soldaten, die nicht den Soldaten jenes afrikanischen Nabobs, wovon in der allgemeinen Geschichte der Reisen erzählt wird, ähnlich sind. Diese, heißt es, weil ihr Nabob zu arm ist, um ihnen Waffen anzuschaffen, exerziren mit hölzernen Stöcken, und müssen dieselben mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit zwischen den zehn Fingern herumwerfen, so daß sie niemals auf die Erde fallen dürfen, welches ein Todesverbrechen seyn würde, und weil ihr Nabob ebenfals zu arm ist, um ihnen Turbane und Perlen zu geben, so müssen sie sich auf eine besonders von ihm ausgedachte Art mit Hammelfett glänzend machen. — Dazu bekommen sie alle Tage ein paarmal die Padoggen, und dies alles macht ihrem Nabob unbeschreibliches Vergnügen.

Was kann aber ferner dem Staate lieber seyn, als Offiziers, die erleuchtet sind, die feine Empfindungen und Kenntnisse haben dürfen; — die mit Eifer und Lust dienen, und die endlich nicht nöthig haben, sich aus Verzweiflung die Kugel vor den Kopf zu setzen, oder mit braun Bier ihren brennenden Zorn zu löschen?

Um aber diesen Zweck zu erreichen, — was muß geschehen?

I. Soll-

I. Sollten alle gewaltsame und durch Ränke ausgeführte Werbungen bey gesitteten Völkern abgeschaft werden. Menschen stehlen, um sie mit Gewalt in die Sclaverey und zur Schlachtbank zu schicken, — das flucht! — das entehrt die Menschheit! Wie kann der Staat sich Treue von einem Manne versprechen, der durch Treulosigkeit ihm zu Theil gefallen? — der das Betrügen von einem Diener des Staats gelernet? Was helfen solche gezwungne Unglückliche dem gemeinen Wesen? Sie ziehen einige Jahre den Sold, dienen dazu ein Glied bey der Special-Revüe auszuschmücken, setzen die Wachsamkeit ihrer Capitains und Offiziers etwas in Athem; und wenn sie nun zu dem Thore, welches sie so lange bewacht hat, herausmarschiren: so ist Mundirung, Sold und Kerl verloren, — auf immer verloren. Es giebt Offiziers, welche den Menschenhandel so gut verstehen als die Juden, welche den Engländern und Franzosen ihre Sclaven zu den amerikanischen Colonien liefern. Diese halten kein Mittel für unerlaubt, Menschen wegzukapern, thun zur Noth, während dem Capituliren einem armen Teufel Opium in den Wein und lassen ihn, wenn er davon eingeschlafen ist, binden und in die nächste Guarnison transportiren; — oder sie werfen einem andern ganze

Hände

Hände voll Gold hin, bis sie ihn erst in ihrer Gewalt haben. Alsdann nehmen sie ihm alles wieder ab, und freuen sich, daß sich ein armer Unglücklicher von ihnen hat düpiren lassen. Alles dies gehört unter die erlaubten Werber- oder freyen Künste, die man sonst, wenn sie auf Jahrmärkten praktizirt werden, mit einer etwas kitzlichen Strafe belegt. Einen solchen Seelenhändler habe ich gekannt, der zwölf Jahr dieses honette Handwerk trieb, und da er nun abgelöst wurde, keinen Schritt aus seinem Quartier setzen konnte, ohne Vorwürfe und Beschimpfungen von denjenigen zu hören, welche er so angeführt hatte; ja der endlich gezwungen war, seinen Abschied zu nehmen, um nicht das Schicksal des heiligen Stephan zu haben. Hierdurch, nehmlich durch die Duldung solcher unerlaubten Kunstgriffe geschieht es, daß rechtschaffene Offiziers, die solche Kunststücke nicht anwenden wollen, und dennoch den Vorwurf nicht gerne ertragen, daß ihre Werbung schlecht geht, sich in Schulden stürzen und oft auf immer ruiniren.

II. Müßte jede Capitulation pünktlich gehalten werden. Ja, wird man schreyen, wie oft würde man da die Armee von neuem rekrutiren müssen? — Und bleibt nicht ein alter Soldat immer besser als ein neuer? Ganz richtig! Aber

ist

ist es nicht besser, wenn ein Ausländer, der versichert ist, daß seine Capitulation ihm gehalten wird, dem Staate sechs bis zehn Jahre treu und ehrlich dient, als wenn er überzeugt von dem Gegentheil, in drey Monathen mit Mundirung und Handgeld wieder davon läuft? Und sobald nun andre Staaten das Principium haben, alle Capitulationen zu erfüllen, — wer wird sich noch von dem Offizier eines Staats, der dieses Principium nicht beobachtet, anwerben lassen? Höchstens verworfne Vagabonds, die nirgends mehr hinkommen dürfen, die schon in der Schule der Jesuiten gelernet haben, wie man mit seinem Gewissen zu Werke gehen muß, wenn man nicht willens ist, einen Eid zu halten. Läßt ein Staat solche Leute nur anwerben, um die Zahl seiner Soldaten nicht zu vermindern, um sich bey seinen Nachbarn fürchterlich zu machen: so kann er doch höchstens nur in Frieden, auf die Erreichung dieses Endzwecks, Rechnung machen. Fällt eine Campagne vor, so ist sein Geheimniß verrathen; der Feind wird gar bald desabûsirt,— die Gespenster, die zum Furcht einjagen da sind, verschwinden; und der Staat siehet ein, daß es mit dem Projekt, Armeen nur zum Scheine zu haben, eben so aussieht, wie mit dem System des Herrn Law unter dem Herzog von Orleans.

III. Sollte die Behandlung des gemeinen Soldaten menschlicher seyn, und so oft wie möglich nach schriftlich gegebenen Vorschriften abgemessen werden. Die Bestrafung desselben sollte in den allerwenigsten Fällen der Willkühr des Offiziers oder Unteroffiziers überlassen seyn. Auch der Sclave muß mehr von dem Gesetz als von dem Menschen abhengen. Wie wäre dieses aber einem Stande anzurathen, worin eine schleunige Bestrafung oft nothwendig? Ich wüste, — voraus in Friedenszeiten, nicht einen einzigen solchen Fall. Vergeht sich der Untergebene gegen seinen Offizier, (welches beynahe die einzige Instanz ist, welche man mir entgegensetzen kann) so verdient er exemplarisch, nach den Vorschriften der Kriegsartikel, — nicht aber nach dem Gutdünken eines beynahe einem Grade von Raserey sich überlassenden Menschen; — ja leider oft Unmenschen bestraft zu werden. Wie wenig Offiziers wissen wie Plutarch zu strafen! Dieser ließ einst einen Sclaven peitschen, weil er lasterhaft und boshaft war; und da derselbe wehrend seiner Bestrafung schimpfte, und seinem Herrn vorwarf, daß er nicht so philosophisch handelte als er lehrte, daß er ein Buch vom Zorne geschrieben, und nun sich selbst von dieser niedrigen Leidenschaft überwinden lasse, antwor-

tete ihm Plutarch ganz gelassen: Woran kannst du wohl merken, daß ich zornig sey? Gibt etwa mein Gesicht, meine Stimme, meine Reden zu erkennen, daß ich in Bewegung sey? Sehe ich wild um die Augen oder verstört im Gesichte aus? oder schreye ich etwa, werde ich roth — schäume ich vor Zorn? Sage ich wohl etwas, dessen mich hernach gereuen könnte, lerme ich etwa, oder zittre ich vor Zorn? denn dies sind die wahren Kennzeichen des Zorns. — Und die kann man alle, wenn man will, auf dem Gesichte eines solchen prügelnden Helden, der hierin eine seiner Charge anklebende Praerogative setzet, finden. Ich habe zwar auch Leute gekannt, die indem sie sich was vorpfiffen, einen armen Soldaten mit vieler Gelassenheit so lange prügeln liessen, bis ihm das Blut zu den Strümpfen herauskam; allein solche Gelassenheit könnte man schicklich die Philosophie des Teufels nennen. Das beste Mittel also die meisten von diesen Unmenschlichkeiten abzuschaffen, wäre nach meinem Erachten ohngefähr dies: ein solches Verhaltungsreglement für alle Offiziers verfertigen zu lassen, wie ein gewisser preußischer General für sein Regiment insbesondere entworfen hat. Hierin müste nicht blos von dem Anzuge eines Offiziers, sondern vorzüglich von

der

der Behandlung des Soldaten in jedem Falle, wenn es möglich, gehandelt werden. Alle Grade der Verbrechen, und deren verhältnißmäßige Bestrafung müsten darin angezeigt seyn. Unsre Kriegsartikel sind größtentheils zu unbestimmt, und in den wenigsten Fällen anwendbar. Auch um dieser Ursache willen, wäre es also schon nöthig auf eine solche Instruktion für den Offizier zu denken. Ich glaube nicht, daß dadurch die Autorität desselben geschwächt werden könnte. Wird die Autorität eines Monarchen doch nicht dadurch vermindert, wenn er in Bestrafung der Verbrechen, blos der Stimme des Gesetzes gehorchet. Ein Collegium von alten, erfahrnen Offiziers müste diese Instruktion entwerfen! und der Commandeur des Regiments über die Beobachtung derselben wachen. Alle Stubenexekutionen müsten hauptsächlich darin verboten werden. Diese sinistre Bestrafung ist die Ursache von tausend weit schrecklicheren Verbrechen als die, so dadurch ausgerottet werden sollen. Und muß nicht jede Bestrafung hauptsächlich den Zweck haben, ein Beyspiel für andre zu seyn? Wird aber dieser Zweck durch eine solche tiberische, bey verschloßnen Thüren gehaltne Bestrafung, oder vielmehr Exekution erreicht? Ist ein solches Stubengericht nicht eben so fürchterlich

 als

als das heilige Inquisitionsgericht in Spanien? Der Soldat hat nicht das Glück seinem Herrn Corporal zu gefallen, — dieser verschwärzt ihn bey seinem gestrengen Herrn Hauptmann, — der Herr Hauptmann hat mit der Frau Hauptmannin einen bürgerlichen Krieg gehabt, oder Sr. Excellenz der Herr General haben ihm ein Paar Worte ins Ohr gesagt, die seine Galle etwas zu stark in Bewegung gesetzt haben, oder der Regimentsbeschnittne ist ihm mit einem zahlbaren Wechsel nachgelaufen, — oder der Juvelier hat ihn vielleicht erinnert, daß die Ohrringe der Frau Gemahlin, die soviel Lüstre haben, noch nicht bezahlt sind, oder Madam Fortuna ist gestern beym lombre-Tisch ungnädig gewesen; — kurz eine oder die andre von diesen Ursachen hat die Laune des Herrn Hauptmann verdorben, da er just den schönen Rapport des Herrn Corporals brüh warm empfängt. Sogleich werden von dem Profos hölzerne Stöcker geholt, und der arme Schächer vom Soldat wird stillschweigend von einer militairischen Hermandat, die aus vier Corporalen besteht, in die Stube des Herrn Capitains gebracht. Dieser fängt alsdann seine Rede ohngefähr so an: „Du infame liederliche „Canaille, du hast das und das gethan, — der „Teufel soll dich!“ (hierbey werden schrecklich

die

die Zähne gegrinzt, und die Augen satanisch verdreht, gleich einem Löwen, dem man seine Jungen entrissen hat.) — Nein Herr Hauptmann, ich habe das nicht gethan, die Sache verhält sich so und so. „Halts Maul Bestie, und nun endiget sich die Vorrede mit ein Paar Hieben ins Gesicht, über die Arme, oder über die Schinnbeine. Alsdann verrichten die zwey ersten Corporals so lange ihr Amt, bis etwa ein tragisches Intermezzo, eine dazwischen kommende Ohnmacht des Geprügelten, das Trauerspiel, so ganz im chinesischen Geschmack ist, (denn man erinnert sich ohne Zweifel, daß in den chinesischen Trauerspielen der Held gemeiniglich an Stockprügeln stirbt) auf einige Augenblicke unterbricht. Kaum aber hat der schon halb todt Geschlagene den Sinn des Gefühls wieder erlangt, so erscheinen die beyden andern Corporals, und spielen den letzten Aufzug mit ihm, der sich gemeiniglich so endet, daß man den mit dem Tode ringenden Elenden ins Lazaret trägt, und ihn da zur Erduldung ähnlicher Leiden ausheilen läßt.

O Menschen — nein Barbaren,
Und Mörder, das seyd Ihr!

IV. Sollten die Capitains nichts mit der Mundirungskammer zu thun haben, sondern es sollte bey jedem Regiment ein Commissarius über

die Oekonomie oder ein Regiments-Capitänarmus ernannt werden. Giebt es nicht viele, so giebt es doch gewiß einige Capitains, welche in einem Falle der Königin Dido ziemlich ähnlich kommen. Diese erwarb sich durch Zerschneidung einer Kuhhaut den Platz zur Erbauung einer Stadt, und jene wollen sich aus den Ochsenhäuten, woraus die Schuhsolen für ihre Compagnie geschnitten werden sollen, wenigstens den Platz schneiden lassen, der zu ein Paar Rittergütern gehöret. Ihre Wünsche sind ungeheurer wie die Wünsche des Midas. — Sie wollen, daß sich alles, sogar Strümpfe, Halsbinden und Collorets in Gold verwandeln soll. Wie oft wird der arme Soldat zum Freywächter wie der Edelmann zum Ritter geschlagen! Ja wie oft wird ihm nicht das Fell über die Ohren gezogen, wenn er eintritt, und das seinige verlangt! Um all diesem Unheil, woraus noch viel andre Ungerechtigkeiten entstehen, soviel wie möglich abzuhelfen, — sollte die Aufsicht über die Mundirungskammer, diese einem Offizier ganz unwürdige Beschäftigung, die demohngeachtet manchen Capitain weit mehr als alle übrigen Pflichten seines Standes beschäftiget, ganz den eingeschränkten Fähigkeiten eines zum Unterstabe gehörigen Commissarii überlassen werden. Die Capitains und Offiziers

würden alsdann gewiß dafür sorgen, daß jeder Soldat das Seinige bekäme.

Die Abrechnungen, welche jetzt zu Erreichung dieses Zwecks gehalten werden, sind weiter nichts als militairische Hocus pocus. Sie gehören mit zu den Farcen, womit man dem Pöbel ein Blendwerk vormacht, und über die man insgesammt das motto: mundus vult decipi, ergo decipiatur, schreiben könnte. Wann hat man je das Exempel, daß ein Soldat vorgetreten, und gesagt hätte: ich habe nichts von dem gesehen, was in meinem Abrechnungsbüchel stehet; — und sollte dieser Fall noch nicht da gewesen seyn? Wie könnte auch der Sclave, der das Sprechen unter dem Gewehr verlernet hat, so kühn seyn, und diese Sprache reden? Müste er nicht riskiren in die Zähne gestoßen, und doch überhört zu werden? denn der Herr Bruder, der die Abrechnung hält, macht es mit seiner Compagnie oft nicht besser, Was drohte ihm aber hernach, dem Armen? — die Aussicht alle Tage das Opfer eines Wütrichs zu seyn.

V. Sollten ehrenvolle Belohnungen auf die Dienste des alten, verdienten Soldaten wie bey Römern und Griechen gesetzt werden. Dies brauchten eben nicht Kränze von Eichenlaub zu seyn, denn hiermit glaube ich wohl, würden

manche Enkel des Hermann nicht sparsam seyn. An Eichenlaub fehlt es uns gottlob noch nicht. Und wenn man hierdurch die Ansprüche des auf seine Wunden trotzenden Kriegers, der nicht so complaisant seyn wollte, daran zu sterben, ohngeachtet der Herr Regimentsfeldscher ihm durch seine Kunst kein Hinderniß in den Weg legte, befriedigen könnte: so könnte man manchen Invaliden-Thaler ersparen. Aber die Alten theilten auch Ländereyen unter ihre Veteranen aus; — Geschichtschreiber zeichneten ihre Thaten in den Jahrbüchern der Zeit mit unauslöschlichen Buchstaben auf; — Mahler, Bildhauer und Redner verewigten sie durch ihre Werke: — ja das Wort Vaterland tönte noch mächtiger in die Ohren des freygebornen Menschen, — des Menschen in der Fülle seiner Kraft, als es jetzt in das schlafgewordne Ohr des zum Sclaven herabgewürdigten Menschen tönt. Der Titel, Retter des Vaterlandes wollte noch mehr sagen als in unsrer Zeit, wo er höchstens noch in der Poesie, ohne lächerlich sich damit zu machen, gebraucht werden kann. Die Mutter drückte den Jüngling, der mit Lorbeern gekrönt aus dem Felde kam, mit Freudenthränen an ihr klopfendes Herz; ihm löste die Braut freudig den Gürtel und Hinüberschauen in eine glanzvolle Unsterb-

lichkeit war ihm Ambrosia. Von wem stammten die Brutusse, die Fabiusse, die Catonen ab? Wahrscheinlich von gemeinen Soldaten. Doch die Alten sind uns zuweit entfernt, — der Gipfel, den sie erstiegen, ist für unsere Pigmäen-Füße zu hoch. Wir sind zuweit von der Natur abgekommen, alles ist an uns verschnitten und verhunzt; — unsre moralische Größe ist höchstens noch gothisch. Wir müssen uns daher an Beyspiele halten, welche uns näher liegen. Laßt uns z. B. eine ganz neue Geschichte, die der sächsischen Armee, und ihrem würdigen Anführer, dem vortreflichen Grafen von Anhalt, ewig Ehre macht, zum Muster darstellen, — ein Muster, welches uns um desto nützlicher seyn kann, weil es in unsrem modernen Horizonte liegt, weil wir sehen, daß wir es erreichen können. Diese in Dresden vorgegangne That ist zu schön, als daß sie nicht auch von mir hier crajonirt werden sollte. Ist der Auszug, den ich davon liefere, gleich ihrer Vortreflichkeit nicht angemessen, so wird doch ihre eigne Schöne durch den Nebel meiner Erzählung sattsam durchleuchten. Ein alter würdiger Sergent von der sächsischen Leibguarde, Nahmens Winkler, hatte 50 Jahre auf dem Pfade der Ehre gewandelt; auf seinem Haupte war Schnee, aber in seinem

Herzen noch kein Eis — die Flamme der Vaterlandsliebe loderte noch in ihrem völligen Glanze darin. Gerührt von seinen Verdiensten beschlossen seine vortreflichen Vorgesetzten, die Offiziers von der chursächsischen Leibguarde, ihrem alten braven Sergenten an dem Tage, da er zum funfzigstenmal die Sonne in seiner militairischen Laufbahn über sich aufgehen sah, durch Feurung eines dankbaren Festes, den Wohlgefallen ihrer edlen Herzen an den Tag zu legen, und ihm und sich einen Triumph zu erheben. Der alte verdiente Krieger wurde also an diesem Tage von dem Herrn Grafen von Stollberg in einem Wagen abgeholt, und unter Pauken- und Trompetenschall auf dem großen Saal des reußischen Gartens empfangen. An der Tafel, bey welcher lauter Freude und herzliche Vertraulichkeit herrschte, saß er zwischen dem Herrn Grafen von Anhalt, und dem gegenwärtigen Commandeur der Guarde, dem Herrn Grafen d'Alton. Zween der ältesten Sergenten und zween der ältesten Grenadiers hatten ihre Plätze zwischen den vornehmsten Offiziers, und zween der jüngsten Grenadiers bedienten den ehrwürdigen Alten. Unter seinem Gedecke fand er eine schöne goldne Uhr nebst Kette und militairischen Perloks, als ein Geschenk von dem Corps der Herren

Offiziers. Auch bekam er von einigen wahren Patrioten, und von hoher Hand noch andre ansehnliche Geschenke. Wie groß, wie unfehlbar müssen die Folgen einer so edlen Belohnung seyn! Wie allgemein muß nicht der Diensteifer bey einer Armee sich verbreiten, in welcher man mit soviel ausgezeichneter Achtung unter den Waffen grau werden kann. Und in der That sah man noch an eben dem Tage einen Beweis dieses so allgemein beseelten Diensteifers. Ein junger Grenadier bewegt von dieser Scene der Dankbarkeit, welche man dem militairischen Verdienst öffentlich bewieß, gab seine Capitulation mit den Worten zurück, „wer wollte noch „daran denken, einen Dienst zu verlassen, wo „der Soldat so geehrt und geschätzt wird?“ Eine Lektion für euch menschenfeindliche Befehlshaber, die ihr glaubt, der Soldat sey keiner andern Empfindung als die ihm mit dem Stocke eingebläut wird, fähig. O folget doch der Vorschrift des lorbeerreichsten aller Helden, die diesen unnachahmlichen König, der wie Vespasian einst noch stehend sterben wird, eben so sehr in den Annalen der Menschheit verherrlichen kann, als jene zwölf herkulische Siege, die seinen Namen zum Schrecken Europens gemacht haben:

dans

dans vos moindres Soldats, crojez voir
vos Enfants,
ils aiment leurs pasteurs, et non pas leurs
Tyrans.

Der Krieger niedrigsten, seht als eu'r Kind
ihn an.
Ein Hirte wird geliebt, verabscheut ein Tyrann.

Welch ein Contrast gegen die gewöhnliche Behandlung des durch Wunden und Jahre gekrümmten Kriegesmannes! „O der Hund muß brav „exerzieren, daß er nicht völlig steif auf den „Knochen wird! kann er nicht mehr fallen, so „muß er in den Erdboden geschlagen werden." So ohngefähr hörte ich einst einen Capitain sprechen, da man ihm Vorstellungen wegen eines alten, jetzt den erhabenen Posten eines Nachtwächters bekleidenden Soldaten machte, der alle Tage nachexerzieren muste, weil er etliche vierzig Jahr dem Könige treu gedienet, und folglich nicht mehr die Geschmeidigkeit eines jungen Rekruten haben konnte. Aber wie könnte sich ein Feldherr von dem gewöhnlichen Schlage soweit herablassen, und mit einem Sergenten, ja wohl gar mit einem gemeinen Soldaten an einem Tische essen? Was würde ihn dann noch vom gemeinen Mann unterscheiden? Der wesentliche Unterschied zwischen ihm und einem Corporal beste=

bestehet ja hauptsächlich darin, daß der eine sechs Schüsseln und ungerschen Wein, der andre aber nur Kartoffeln und Braunbier hat, — daß der eine sich in Tokkayer, der andre in Brandwein besäuft. Aller Unterscheid würde also aufgehoben werden, sobald die vorhin erzählte ehrenvolle Begegnung eines Sergenten allgemeiner werden sollte. Nun so denke man auf ein andres Mittel, die letzten Stunden des armen ermüdeten, am Ende seiner Laufbahn keuchenden Kämpfers mit Ehre zu krönen; und durch Gemächlichkeit sanfter zu machen. Will man ihn gleich nicht dem Lande zum Kriegsrath setzen, (weil diese Belohnung seinen Kräften nicht angemessen ist, und der Edle in jeder Sphäre doch gerne nützen will) so hat der gute, der rechtschaffne Befehlshaber doch tausend Mittel in Händen, seine Untergebene aufzumuntern, und einen edlen Wetteifer unter ihnen zu erwecken. Man studire die Commentarien des Cäsars, die Geschichte Heinrich des IV. und die Memoiren des Türenne, so wird man hinlängliche Beyspiele zur Erreichung dieser Absicht antreffen.

VI. Sollte der Betrug bey den Special-Revüen ganz und gar nicht statt finden; — kein mit Gewalt oder wider die Gesetze des Königs angeworbner Soldat sollte versteckt; kein in den

Schuhen

Schuhen gestorbener mehr unter die würklich verstorbenen gerechnet werden. Man sollte die Lazarette nicht leer machen, um die Rotten voll zu machen. Kurz der Monarch sollte nicht hintergangen werden; er sollte den wahren Zustand seiner Armee erfahren. Muß der Monarch nicht riskiren, daß seine Capitains es zuletzt wie jener holländische Rittmeister machen? Dieser sollte einst bey der Special-Revüe seine Eskadron berechnen. Myn Herr war in der größten Verlegenheit; denn es fehlte ihm an einem Kerl; er entdeckt seinen Kummer einem christlichen Seelenverkoper. — O! wen ji sunst keinen häwen, sagte der ehrliche Werber für die Tabacksplantagen, — den will ik ju bald benehmen; ik will ju enen braven Pavian verköpen, der tu üren Dienst so gut wie en andrer Kerl ist. — Der Capitain stutzt. Indessen acceptiret er, wie die Geschichte erzählt, das Anerbieten. Myn Herr Pavian wird also auf die Mundirungskammer gebracht, und eingekleidet; den Tag darauf aber auf ein Pferd geschnallt, und da die Schwadron stellt, auf den linken Flügel in das dritte Glied gestellt. Wat düwel, schreyt der Generalfeldmarschall, da er die Schwadron herunterreitet, wat häw ji da vorn ohln Kerl? de hätt ja en grämlich Gesicht. Ja Ihr. Exlenz dat makt,

he

he hätt all vele Campagnen mitgemakt, he hätt schon unnern Prinzen Willhelm van Oranien mit gefochten, und sik all titt sehr brav gehollen. — „Nu, so laten vortretten, he mut Wachtmeister „werden." Aber Ihr Exlenz, belewen tu vernehmen, dat he dob ist wine Nuß; he hört dat Comando nich mehr. Wenn dat ist, sagt der Feldmarschall, so mut he ene gute Versorgung hewwen, — he mut up die Invalidenliste kommen. Komisch genung! und se non é vero, é pur ben trovato, wird man ausrufen. Aber wenn man all die kleinen Betrügereyen aufschreiben sollte, die bey manchen Special-Revüen vorgehen, — würden nicht eben solche Stückchen zum Vorscheine kommen? Warum soll es nicht auch im Dienste heissen: Sojez toujours vrai — le Vrai seul est aimable. Le Vrai seul est utile könnte man noch hinzu setzen. Wie kann ein Fürst das Innre seiner Armee kennen lernen, wenn er auf solche handgreifliche Art hintergangen wird? Und was kann ihm das Aeussere allein nützen? Eine Armee zum Staat ist ein für das Land höchst verderblicher und sehr unnützer Staat.

Ich komme jetzt zu dem andern Zweck dieser von mir entworfenen militairischen Reforme, — ich meyne auf die Bildung geschickter und würdiger

diger Offiziers. Diese sollte freylich schon angehen, sobald der zu diesem Stande ersehene Jüngling seine Bestimmung erführe; und diese Bestimmung sollte nicht von dem Eigenwillen, nicht von den Vorurtheilen der Aeltern, sondern von dem sich schon früh entwickelnden Genie des jungen Martissohnes abhengen. Gemeiniglich muß der Sohn den Stand des Vaters ergreifen, ob er sich gleich bisweilen so wenig dazu schickt, als der Sohn des Cromwells Richardt, zu dem ihm von seinem Vater hinterlassenen wichtigen Posten, oder als mancher zum Theologen dreßirte Schwuchtlümmel, der mit weit mehr Anstand und Geschicklichkeit eine Heerde Ochsen als eine Heerde menschlicher Schafe würde geführt haben.

Wann wird man diese Mißbräuche abschaffen? Gehören nicht dem Staate auch die jungen Bürger des Staats? Sollte sich nicht jeder Staat, wie einst das kriegrische Sparta vorzüglich um die zweckmäßige Erziehung seiner jungen Pflanzen bekümmern? Was kann die bürgerliche Gesellschaft sich vor Dienste von einem Offizier versprechen, den die Natur zum Gelehrten bestimmt? oder von einem Gelehrten (Brodtgelehrten meyne ich) dem die Natur alle Anlagen zu einem Soldaten gegeben, — jede Eigenschaft

eines

eines tiefen, kaltblütigen Gelehrten, eines Nachforschers wie Bacon oder Monteskieu aber versagt hat? Wie lange wird man noch die Erziehung, — die Basis der allgemeinen Wohlfarth, — die Schöpferin jeder Menschenglückseligkeit, — die Austrotterin jedes moralisch und politischen Giftes, welches oft die schönsten Blüthen aufkeimender, besserer Zeiten wie verderblicher Meelthau vergiftet — wie lange wird man noch diese Tochter des Himmels vernachläßigen? sie, die das vom Himmel gekommne prometeusche Feuer zu einer wohlthätigen, erwärmenden, alles erleuchtenden Flamme macht; da es sonst vielleicht nur im finstern verraucht wäre, oder gleich einer wilden Feuersbrunst alles verheert haben würde. Was hilft es, daß es Männer giebt, welche ihr Leben dieser hohen Absicht, — dem Werke der Erziehung widmen, so lange die Mächtigen der Erde ihre Anstalten nicht unterstützen, — so lange unwissende Väter ihre Unwissenheit auf ein ganzes Geschlecht fortpflanzen? Was kann man da anders für ein Geschlecht erwarten, als das, wovon ich jetzt meinen Lesern das Geschlechtsregister liefern will? Es ist das Geschlecht des Herrn v. R.... dorf aus dem Thüringschen — ein altes, sehr altes adliches Geschlecht; denn ihr Ur Ur Ur Aelter Ahn, war älter einen Tag als

unser aller Ahn. Höre also lieber Leser, und denke nach, ob man nicht in unsrem lieben Deutschland noch viele dergleichen Geschlechtstafeln würde ausfindig machen können?

Geschlechtsregister

der Familie von R. . . . dorf im Thüringschen. Geschrieben Anno Salutis 1703.

Hans Magnus von R. . . dorf geboren 1502. Das ist etwas sonderlichs an dem Kinde gewest, daß es mit dem nicht undeutlichen Zeichen einer Mistgabel auf dem Rücken zur Welt gekommen. Vermeint dieserhalb dessen Herr Vater, daß es ein treflicher Hauswirth werden, und das seinige wohl zu rathe halten werde. Zeigt sich aber, daß es den nachmaligen gefährlichen Bauren-krieg habe andeuten wollen, welcher auch das thüringer Land, wiewohl diese Gegend nur wenig beunruhiget. Damals ist Hans Magnus etliche und zwanzig Jahr alt gewest, und hat große Leibesstärke besessen, wie denn von ihm zu rühmen, daß er ein Fuder Dung ohne auszuruhen, geladen, weswegen ihm sehr wohl zu vergeben, daß er stark gegessen, und viel collationiret. Der Liebe war er ergeben, so daß an die zwanzig

außer

ausser der Ehe von ihm gezeugte Kinder gezählt worden, doch hat er das Geblüt nicht verdorben, sondern eine geborne von Straußenberg, so von altem Adel, geehlicht und mit ihr den Stamm fortgepflanzt. An Hof ist er niemals gekommen, sondern hat die gelehrten Reden immer verabscheut, wie er es denn auch für überflüßig hielt, seinen Namen schreiben zu können, womit damalen viele Stat zu machen angefangen, und hat sich bey nöthigen Fällen noch der alten bräuchlichen Signatur † † † bedient, vielmals sagend, einem andern käme es zu durch hoher Dinge Erlernung etwas zu suchen, einem Edelmann aber sey alles schon durch die Geburt gegeben. Gott fristete ihm sein Leben bis auf ein und achtzig Jahr.

Hermann Ullrich hielt viel auf schöne Pferde, worin er es allen Fürsten und Herren der Gegend zuvorthat, er pflegte auch oft zu sagen, sein Verstand sey nichts gegen Pferdeverstand. Weiter ist nichts von ihm merkwürdig, er verstarb ohne Erben, und der Rittersitz kam an seines Bruders Sohn,

Jürgen Heinrich. Dies war ein verschmitster Kopf; schon als ein grüner Pursch wuste er sich über vieles aufzuhalten, und trieb lose Händel, weswegen er von seinem Herren Vater, der

eines ernsten Wesens war, wenig geliebt wurd. Er führte unter Herzog Bernhard ein Fähnlein. Warum er es aber verlassen, und nachher Italien und Frankreich durchstreift, hat er niemals von sich gegeben. Das Schloß ließ er, sobald es ihm geworden, ganz umschmeissen, und nach seinem Kopfe neu bauen, wie es jetzt ist. Das haben ihm viele bey der gefährlichen Zeit verdenken wollen; er hat sich aber nicht irren lassen, bis der Bau bald fertig gewest; da sind die kaiserlichen gekommen, und haben ihn ausgeplündert, und das Dorf sammt dem Schloß anzünden wollen. Dieserhalben hat der Pfarrer eine harte Strafpredigt wider ihn gehalten, und da er sich an ihm reiben wollen, das gemeine Bauervolk wider ihn aufgehetzet. Bemeldeter Pfarrer hat ihn oft mit dem Nimrod, und das Schloß mit dem babylonischen Thurm verglichen; er hingegen hat sich oft verlauten lassen, er wolle, daß alle Pfarrer und Bauren Füchse und Hasen wären. Er starb 1643 den 6ten Novembris, und wollte (aus was Ursachen ist leicht zu errathen) in seinem Garten begraben werden, welches man aber nicht hat geschehen lassen.

Valentin Christoph. Er konnte schon des Vaters Pferd zur Schwemme reiten, da hat er noch an seiner Mutter Brust gesogen. Im sechsten

sten Jahre seines Alters hat man noch gezweifelt, ob er würde reden lernen, und auch nachher, da er es erlernet, hat er sich mit Reden nicht viel abgegeben. Zeit seines Lebens war er ein friedfertiger und demüthiger Herr, und pflegte, wenn etwas geschehen war, die Worte im Munde zu haben: — laßt es gehen! Er hat die Pest 1680 überlebt, und in dieser gefährlichen Zeit auch niemals einen Anstoß gehabt, welches er selbst seinem gesunden Schlafe verdankte, da er ohne sich mit etwas abzugeben, beständig der Ruhe pflegte. Er ist auch schon einige Tage todt gewest, ohne daß es gemerkt worden, weil man in der Meynung gestanden, er läge in seinem gewöhnlichen Schlaf. Noch ist zu merken, daß zu seiner Zeit das beste Bier auf dem Schlosse gebraut worden.

O! Deutschen seht, wie lange es ist, da ihr noch Barbaren im eigentlichsten Verstande waret! Und solltet ihr es in manchen Gegenden nicht noch seyn? Wäre es da nicht weislich, und dem Staate besonders zuträglich, wenn sich Magisträte oder ordentlich dazu ernannte obrigkeitliche Personen um das Innre der Familien bekümmerten? die Fähigkeiten junger Leute untersuchten, und sie zu demjenigen Fache bestimmten, worin sie dem Staate die erspriestlichsten

 Dienste

Dienste leisten könnten? Alsdann aber müste auch der Staat für mehrere und bessere Erziehungs-Institute sorgen, um diese junge Pflanzen so früh wie möglich der Cultur eines moralischen Gärtners zu übergeben. Eine Auflage zu Errichtung solcher Institute würde die gerechteste aller Auflagen seyn. Wie viele Ehen würden dadurch erleichtert, wie manchem rechtschaffnen Vater ein schweres Gewicht vom Halse genommen werden? Nur wenig Väter sind im Stande dieses wichtige Geschäfte selbst zu besorgen, und würden diese nicht mit Vergnügen ihr Scherflein zur Schöpfung solcher löblichen Anstalten hergeben? Doch müsten nicht blos Cadetten-Corps in der Welt seyn. Sollte denn der arme Edelmann nichts anders als Soldat werden können? Es ist wahr, es ist dies der Stand der Ehre, aber für den, der sich nicht dazu schicket, ist es der Stand des Verdrusses, ja oft der Stand des Elendes. Laßt doch den Menschen werden, wozu die Natur ihn bestimmt hat! Verlanget doch nicht, daß der Strohm seinen Lauf verändern, und zu seinem Ursprung zurückfliessen soll. Wolltet ihr auch nur Sclaven haben, so würdet ihr schlecht von ihnen bedient seyn, woferne sie nicht von der Natur zu denen ihnen aufgegebenen Arbeiten Talent erhalten hätten, — ihr würdet wie jetzt,

unglück-

unglückliche, unzufriedene Menschen, und schlechte Diener haben.

Unglücklich, wer bestimmt für Kanzeln und
Altäre
Sich Wall und Mauren zu bestürmen sehnt,
Unglücklich, wer voll Dursts nach Bardenehre
In einer Aktenkammer gähnt;
Unglücklicher, wem das Geräusch der Waffen,
Wem wildes Schlachtgeschrey das zarte Ohr
betäubt,
Indeß zur Menschlichkeit geschaffen,
Sein Herz sich unterm Panzer sträubt;
Wer unerbittlich mit der Kälte
Des Jägers die Geschlagnen hetzt,
Und nach der Schlacht im unbelauschtem Zelte,
Den Lorbeerkranz mit bittern Thränen netzt.

Engel

Allem diesem Unheil könnte abgeholfen werden, wenn der Staat jeden Jüngling von dem achten Jahre an, aus dem indolenten Schooße seiner Familie nähme, ihn selbst zu einem Stande bestimmte und zweckmäßig erziehen ließ. Würden wir da noch, wie sich einer unserer modernen Schriftsteller ausdrückt, so viele taube Kapellmeister, schielende Mahler, hinkende Tanzmeister, Redner, die stammeln, Weinschenken, die nüchtern sind, Sekretarien, die keine Hände haben,

Rendanten ohne Kaße, Soldaten ohne Herz, Bauren ohne Grobheit, Freymäurer ohne Loge, Theologen ohne System, Pfarrer ohne Dezem, Junker ohne Degen, Barbierer ohne Bardbecken, Küster ohne Kalender und Hofmeister ohne Sitten haben? Doch da eine solche Erziehung nur noch blos in der Reihe der Möglichkeiten und wohl gar in dem Lande der Träumereyen liegt, so sollte man

I. Darauf bedacht seyn, dem künftigen Feldherrn noch beym Regimente eine seinem Berufe entsprechende Erziehung zu geben. Die erste Elemente des menschlichen Wissens, Schreiben, Lesen und Rechnen, sollte billig ein jeder von Hause schon mitbringen, und ohne dies sollte ihm nicht einmal ein Fähnlein anvertraut werden. Beym Regimente aber sollte die rechte Erziehung eines Offiziers erst angehen. Und diese sollte nicht blos in Exerzieren und Marschiren lernen (alles Dinge, die man einem klugen Thiere auch zur Noth beybringen könnte) bestehen, — nein ihr vornehmster Zweck sollte seyn, den Junkern und angehenden Offizieren, die bey all ihren Berufsgeschäften, und bey Erlernung aller vorher erwähnten wichtigen Künste dennoch größtentheils wahre Müßiggänger sind, nützliche Kenntnisse beyzubringen, ihre Sitten zu verbessern,

ihre

ihre Begriffe aufzuklären, sie auf das Große und Ehrwürdige ihres Standes aufmerksam zu machen, — kurz Menschenfreunde und geschickte Offiziers aus ihnen zu bilden. Alles dies wäre möglich, wenn alles zum gemeinschaftlichen Zwecke arbeitete, hauptsächlich aber, wenn der Chef sein Regiment liebte, und selbst Kenntnisse besäße. Damit aber der General sein Regiment lieben lernet, so schaffe man

II. Einen Posten ab, der so gut auch vielleicht die Absicht desjenigen war, der ihn einsetzte, doch mehr als alles andre dazu beygetragen hat, den letzten Funken von Vaterlandsliebe zu erlöschen, und den Diensteifer, welches die wahre Seele des Soldatenstandes ist, in den Busen der tapfersten Brennen wenigstens zu vermindern — einen Posten, der wenn er gut verwaltet werden soll, jede Tugend und jedes Talent voraussetzt, sonst nur zum Mückenverschlingen da ist, — einen Posten, wodurch leider Mißmuth, Egoismus und Uneinigkeit sich in den Körper unserer Armee eingeschlichen. Gerne würde mancher brave General an seinem Regimente was thun, aber er zieht sich den Neid und die Ungnade desjenigen dadurch zu, der Glück und Unglück in seiner Hand hat, der es nicht leiden kann, ein vollkommneres Regiment als das seinige zu sehn,

der alles modelt und formelt, wie es ihm gut dünkt, nicht, wie es Billigkeit und Dienst verlangen.

Ist ein solcher Mann Egoist, — sind seine Einsichten begränzt — wehe dem Regimente, dem er nicht wohl will! Es wird zuletzt aus den Exkrementen der Werbung, — aus dem Abschaum seines eignen Regiments zusammengesetzt seyn.

Wird eine Offizierstelle irgendwo vakant, so wird ein schläfriger, unbrauchbarer Junker seines Regiments eingeschoben werden; ist gar eine Compagnie zu vergeben, — O! so freue dich nicht würdiger Mann, der du dreyßig Jahre das Muster eines vollkommnen Offiziers gewesen bist, — der du gelitten, gedarbt, keine Gefahr gescheuet, und nun endlich dem Ziele deiner Wünsche nahe zu seyn glaubst, — du wirst wie Jacob betrogen werden, und kannst noch sieben Jahre umsonst dienen; denn siehe, es war ein Mann im Lande mit Namen N N, der war dem Herrn angenehm, denn er brachte allerley Opfer — Speis- und Brandopfer; dieser Mann aber saß noch zuweit unter seinen Brüdern um eine Feldhauptmannstelle in Israel zu bekommen, und darum erhob ihn der Herr, und gab ihm die Compagnie, worauf du so lange gewartet hast. Wie soll da ein General sein Regiment lieben?

lieben? So gut sein Wille ist, so fehlt es ihm doch an Vermögen der Vater seines Regiments zu werden; er muß sehen, daß seine besten Absichten vereitelt, und der Abschaum von den Fleischtöpfen Egyptens seinen braven, verdienten Offiziers vorgesetzt wird; er muß sehen, wofern er hartnäckig und nicht zum Nachgeben geneigt ist, daß sein Regiment seine Missethat tragen muß, — daß kein Mund sich öffnet, um Glück über dasselbe zu bringen, wohl aber, so oft sich Gelegenheit darzu darbeut, der ergrimmte Rachen des Tigers sich aufthut, um giftigen Geifer über dasselbe auszuspeyen. Daher spielt auch der beste Chef die Rolle eines Hofmanns; und sollte es einem solchen kleinen Satrapen selbst einmal einfallen, die Rolle des Cambises zu spielen, und in der Trunkenheit einem Offizier eines solchen ihm verhaßten Regiments das Herz zu durchschiessen, um zu zeigen, daß er noch gut zielen könnte, so würde mancher Chef, wie jener Höfling, dem dieses an seinem eignen Sohne begegnete, gewiß auch voll Bewunderung ausrufen, Apollo selbst könne nicht besser zielen. Doch ich habe gesagt, ein General müsse selbst Kenntnisse besitzen, um einen bessern Ton in sein Regiment einzuführen. Diese fallen nun freylich nicht vom Himmel, und in einem gewissen Alter

ist

ist es nicht wohl möglich, sich welche zu erwerben. Sokrates lernte zwar in seinem Alter noch tanzen, aber schwerlich würde er, wenn er weiter nichts als Tanzen verstanden hätte, in eben diesem Alter noch die Philosophie erlernet haben. Um also bey jedem Regiment eine bessere Regierung als bisher einzuführen (weil es doch nicht wohl möglich ist, die ganz unbrauchbaren Alten nach Art der Hottentotten auf die Bäume zu setzen und verhungern zu lassen) so dächte ich, man hienge

III. An den schweren, rohen Chef, wer er auch sey, und wo man ihn fände, ein Gegengewicht, welches aus feinerem und besseren Stoff gemacht wäre, und dieses Gegengewicht wäre der Commandeur: und so auch im Gegentheil, an einen groben, nur zur Walkmaschine brauchbaren Commandeur, einen Chef von ganz entgegengesetzter Art. Aus dieser Vereinigung würde eben soviel gutes entstehen als aus der englischen Regierungsform. Der König würde nur zum Begnadigen da seyn, der General würde als Repräsentant der Offiziers das Oberhaus vorstellen, und der Commandeur würde die Stimme der Nation oder des gemeinen Volks seyn. Hiernächst müste man

IV. Hauptsächlich dem Offizier mehr Beschäftigung geben. Das mehrste Unheil entstehet daher, weil sich junge Offiziers nicht zu beschäftigen wissen. Wie viel müßige Stunden hat der Offizier nicht wehrend eines langen Winters! — wieviel zwischen jeder Wache und jedem andern Dienste! Diese auszufüllen kann er, (woferne er nicht an Künsten und Wissenschaften Geschmack findet, oder nicht schon durch Ausschweifungen contrakt geworden ist, oder sein ganzes Glück nicht in Tabakrauchen und Braunbiertrinken setzet,) auf nichts als Thorheiten verfallen. Diese Reihe von Kindereyen, von Unfläthereyen und von Abscheulichkeiten die oft die Geschichte eines ganzen Regiments ausmacht, und wie die Geschichte des alten Testaments, mit der sie auch sonst viel Aehnlichkeit hat, nur durch Traditionen aufbewahret wird, entehret unser heutiges Jahrhundert, und den Stand, welcher der Stand der Ehre genannt wird. Diesem abzuhelfen, müste:

V. Für die jungen unwissenden Offiziers bey jedem Regiment eine Regimentsschule errichtet werden, worin ein geschickter Ingenieur die ersten Elemente aller militairischen Wissenschaften mit Weglassung aller unnützen Pedanterien docirte. Diese Collegia müsten von dem Chef

selbst

selbst oft besucht, und die Offiziers, welche sich vorzüglich darin dinstinguirten, dem Könige bekannt gemacht werden. Jedesmal aber müste ein Stabsoffizier zugegen seyn, der auf eine anständige Aufführung in dieser Stunde hielte, und diejenigen bemerkte, welche sie ohne Ursache versäumten.

VI. Dächte ich, würde es von großem Nutzen für eine Armee seyn, wenn man Offiziers, welche Vermögen und schon hinlänglich gesammlete Kenntnisse hätten, aufmunterte, als Volontairs zu fremden kriegführenden Armeen zu gehen. Wie viele große Generals sind auf diese Art gebildet worden! Man erinnre sich nur an einen Eugen, einen Dessau und einen Marschall von Sachsen. Die Erfahrung bleibt doch immer die beste Lehrmeisterin; bey hundert Revüen wird ein Offizier nicht soviel lernen als in einer Campagne. Ich glaube, es wird hier der Gedanke eines unserer ersten Schriftsteller nicht am unrechten Orte stehen, er heißt so: In der That wäre es vielleicht eine nützliche Politik, so kostbar sie auch im Anfange seyn möchte, wenn Staaten, die nicht oft kriegen, durchaus solche Leute, welche sich schon anderwerts versucht, durch das Anerbieten größerer Vortheile in ihren Dienst lockten. Diese Lockung könnte ihnen nicht fehl-

schlagen;

schlagen; denn die Herren, bey denen am meisten zu thun ist, halten oft ihre Diener am schlechtesten. Ich dächte aber doch mein erster Vorschlag wäre besser und patriotischer.

VII. Sollte die Sentenz, welche ein Kriegs- oder Standrecht fällt, allemal heilig und unverletzlich seyn. Es entehrt den Stand eines Offiziers, und den Charakter eines ehrlichen Mannes, wenn sein Spruch, der ganz frey und unpartheyisch seyn sollte, wider sein besser Wissen und Gewissen ausfallen muß aus keiner andern Ursache, als weil er weiß, daß ein unvernünftiger General nicht damit zufrieden seyn werde. Keine Art einen Menschen zu richten, ist gerechter als die militairische, wenn sie so ist wie sie seyn sollte. Keine Bestechung, keine Chikane findet hier statt; — es sind Cammeraden, es sind Vorgesetzte, welche den zu Verurtheilenden richten. Wer kann besser den ganzen Umfang seines Lebenswandels kennen; wer kann besser den Antheil bestimmen den die Bosheit an seinem Verbrechen hat, als diejenigen, welche ihn beständig unter Augen gehabt, die da wissen, ob er schon eine Fertigkeit im Laster erlangt, oder ob Schwachheit und Leidenschaft ihn hingerissen haben? (Und hierauf sollte doch ein jeder billiger Richter hauptsächlich Rücksicht nehmen.)

Aber wie lächerlich sind nicht diese heilige Handlungen, welche man Kriegs- und Standrecht nennt, zu unsern Zeiten geworden? Die Gemeinen, welche nicht sprechen wie der Herr Hauptmann es wünschet, werden wieder zur Thüre herausgejagt, die Offiziers, welche noch Empfindungen von ihrer eignen Würde haben, und sich wider die Meynung des Präses auflehnen, werden für stolze Thoren, unruhige Köpfe und Aufwiegler gehalten, der Präses selbst, wenn er endlich von seinem Stand- oder Kriegsrecht rapportirt, wird nicht selten, wenn die Sentenz nicht nach dem Willen Seiner oft mehr als höllischen Excellenz ausgefallen, wie ein Nichtswürdiger angeblöckt; und der Spruch eines ganzen wohlweisen Kriegsrechts wird caßirt und über den Haufen geworfen, blos weil ein besófner Jupiter seine schwarze Augenbraunen dazu schüttelt. — Nun aber wird ein andrer Divan commandiret, der da sprechen muß, wie seine Excellenz es dem Herrn Präses in den Mund geleget. Hierdurch geschicht es, daß ein Gericht, welches an Würde dem Tribunal des Minos ähnlich seyn sollte, zu einem Possenspiele wird, wo oft die lächerlichsten, absurdesten Auftritte paßiren. Ein Adjudant z. B. hatte einmal vergessen das Standrecht zu commandiren; die Parade war zusammen, und

der

der Arrestant sollte Spießruthen laufen. Wo bleibt der Kerl? Herr Adjudant holen sie ihn. Der Adjudant läuft auf die Hauptwache. Herr Hauptmann, wo bleibt der Arrestant? die Parade wartet auf ihn. — Ja es ist ja noch kein Standrecht über ihn gehalten. — Nun erinnert sich der gute Adjudant, daß er vergessen, das Standrecht zu commandiren. Unterdessen kommt schon ein andrer Adjudant, und will den Arrestanten mit sammt dem zuerst abgeschickten Adjudanten holen. Lieber Herr College fängt letzterer an, was mir für ein verfluchter Streich arrivirt ist! ich habe vergessen, das Standrecht über den Arrestanten zu commandiren, aber nehmen sie ihn immer mit, das Standrecht kann ja gehalten werden, wenn die Execution vorbey ist. Und so wäre beynahe, wenn der eine Adjudant nicht etwas mehr Verstand als der andere gehabt hätte, eine Execution im Geschmacke eines morgenländischen Tyrannen, der auf seinen Spaziergängen zum Zeitvertreibe Köpfe absäbeln läßt, gehalten worden.

Da ferner der Mensch doch nicht blos zum Arbeiten da ist, sondern, voraus in jüngeren Jahren, sich oft nach dem Ruhepunkte des Vergnügens sehnet, so sollte auch für eine weise unschuldige Belustigung des Subalternoffiziers

mehr gesorgt seyn. Eine sehr weise praktisch moralische Wahrheit war es, die der weiseste König in diesem Gebete ausdrückte: Armuth und Reichthum gieb mir nicht; denn wenn ich arm wäre, könnte ich stehlen, und wenn ich reich wäre, könnte ich sagen, wer ist der Herr dein Gott? der Subalternoffizier hat in der That zu wenig um seinem Stande gemäß zu leben. Will er nicht wie eine Kohlstaude nur blos vegetiren, sein bischen Nahrung in sich ziehen, und stäts auf einem Flecke bleiben: so kann es nicht anders seyn, er muß dem Wucherer in die Hände fallen; er muß sich wegwerfen, und zuletzt entweder unter nagenden Sorgen sein Leben hinbringen, oder auf niederträchtige Kunstgriffe denken, um dem Philister das Maul zu stopfen. Alte verjährte Matronen, überreifgewordene Jungfern, — Würfeln und Karten, das sind mehrentheils denn die Häfen, worin er seinen Anker wirft, nnd ihn oft nie wieder herausziehen darf; denn diese Ungeheuer halten ihn mit magnetischer Kraft, und berauben ihn, einen andern Simson, seiner männlichen Stärke. Der Capitän hingegen hat viel zuviel, um es wie ein Maulwurf zu verscharren. Seiner reellen Bedürfnisse sind weniger, als des Subalterns seine. Nur die einzige niedrige Begierde nach Golde ist wie der Rachen

des

des Todes unersättlich in ihm, ohne daß er den geringsten Vortheil davon geniesset: doch ich müste undankbar seyn, wenn ich nicht bekennen wollte, daß es auch viel gastfreie und in jedem Betracht vortrefliche Männer, die gerne ihren Ueberfluß mit dem in der Wüste der Dürftigkeit schmachtenden Subalternoffizier theilen, unter den Capitänen der preußischen Armee gäbe. Aber so wie es des Vortreflichen immer nur den kleinsten Theil in dem Reiche der Natur und der Kunst giebt, so geht es auch hier. Die mehresten dieser Herren geben gewiß eben so wenig — ihren Mammon, ihren Abgott heraus, als der Abgrund des Meeres seine Schätze, seine Perlen und Corallen. Um dieserwillen könnte man füglich es auf den Etat setzen, wie viel jeder Capitän verbunden wäre, seinen Offiziers abzugeben. Wie viele Offiziers giebt es nicht, welche nicht einmal ihre Equipage-Gelder bezahlen können, und dadurch in ein gewaltiges Labyrinth gerathen. Aber wie würde man schreyen. Sollte es denn nicht angehen, wenn man den Herrn Hauptleuten auch nichts abzwacken wollte, weil man Baal und Magog wider sich empören würde, daß man eine Caße etablirte, woraus diese allernöthigsten Bedürfnisse eines Subalternoffiziers bestritten werden könnten, und auch noch

soviel übrig bliebe, den Armen bey manchem unschuldigen Vergnügen frei zu halten? Ich dächte ja! Man etablire

VIII. eine Caße, welche den Namen Grobheiten-Caße führet; — in diese nöthige man jeden Stabsoffizier, vom General bis zum jüngsten Major, eine proportionirliche Strafe an Gelde für jedes unanständige Wort zu legen, womit er die Ehre eines Offiziers beleidiget hat. Es braucht just nicht jeder Fähndrich von dieser Caße eine Controlle zu führen. Nein, der General hält so oft er eine solche unanständige Begegnung bemerkt, oder so oft ein Stabsoffizier bey ihm dieserhalb verklagt wird, welches jedem Offizier erlaubt seyn muß, ein geheimes Kriegsrecht auf seiner Stube, welches aus einem Stabsoffizier und einem Capitän bestehet. — Dieses setzet die Strafe fest, welche der Beklagte bezahlen soll. Fällt er noch einmal in diesen Fehler, so wird die Strafe verdoppelt. Wie aber, wenn der General selbst eine solche Strafe verdiente, wer würde ihn richten? Denket er edel, so wird er es selbst thun, wie es Könige gethan haben. Sojons ami Cinna! sagte August, der Herr der Welt, zu seinem Untergebenen und noch dazu zu seinem Verräther. Er wird den Offizier auf seine Stube rufen lassen, ihm die

Hand

Hand reichen und aufrichtig sagen: Braver Mann, ich habe sie beleidiget — verzeyhen sie, ich bin ein Mensch, meine Leidenschaft hat mich hingerissen; — ich betrachte sie aber jetzt, da ich sie mit den ruhigen Augen der Vernunft betrachte, für einen rechtschafnen Mann und braven Offizier, ja ich werde mich bemühen durch mein ferneres Betragen gegen sie der ganzen Welt zu zeigen, daß ich sie dafür halte. Alsdann wird er, ohne geheissen, wenn der Offizier weggegangen, seine Strafe in diese zur Erreichung wohlthätiger Absichten errichtete Caße legen, und jene innige Selbstzufriedenheit geniessen, welche die Begleiterin jeder wahren, heroischen Handlung ist, wozu Selbstverläugnung und Muth gehöret. Denket er aber selbst nicht so edel, so habe der Commandeur, der ihm an die Seite gesetzt ist, Muth genung ihn daran zu erinnern. Durch Ausführung dieses Projekts würden drey vortrefliche Absichten erreicht, oder drey Fliegen auf einen Schlag getödtet werden: a) Würde dem armen Offizier der Anfang seiner Laufbahn minder sauer gemacht werden, b) Würde ihn der Weg zum Vergnügen dadurch eröfnet, und zuletzt wäre er wenigstens nicht den Insülten eines jeden Ungeheuers alle Augenblicke ausgesetzt. Wenn das Thier zahm gemacht werden soll, so

muß es unter Menschen gebracht werden; — wenn der Offizier gesittet werden soll, so muß er nicht ewig an die Pritsche und den Wachstuhl geschmiedet liegen. Ich habe einen General gekannt, der da verlangte, daß der Offizier keine andre Lektüre als das Reglement, keine andre Gesellschaft als seine eigne, und keine andre Wissenschaft, als die Menschen über den Stock springen, oder welches beynahe gleichviel ist, exerzieren zu lehren, besitzen sollte. Dieser Mann hatte es sich zum Gesetz gemacht, niemals in einem gelassenen Tone mit einem Offizier zu reden. War er gleich der Adonis in einer Gesellschaft von Damen, und es kam von ohngefähr ein Offizier, der mit ihm sprechen wollte, so verwandelte sich sein Gesicht mit einmal in das Gesicht des Cerberus, — er bellte wüthend um sich her, und packte einen wenigstens an der Halsbinde an, wenn er sonst nichts fand wo er einen fassen konnte. O! wie lange wird das unselige Vorurtheil noch dauren, daß militairische Strenge und bäurische Grobheiten sich nicht von einander trennen lassen? Wie niederträchtig muß die Seele seyn, die sich durch keine andre Behandlung als durch die, welche auch einem Schuhputzer zukommt, bessern läßt. Sollte es deren geben, so könnten sie nicht unter Männern

von

von Ehre geduldet werden. Und was für ein blödes Gesicht muß derjenige nicht haben, der nichts als Ochsen und Esel, mit denen er nun freylich keine andre Sprache als die Sprache eines Ochsenhirten sprechen kann, um sich her erblicket? Sollte ein solcher aber nicht bisweilen die Krankheit des Narcissus haben, der in jedem Gegenstande sein eignes Bildniß erblickte, und sich ganz innig in sich selbst verliebte? Ein kluger, menschenfreundlicher General — ein General wie es von jeher viele in der preußischen Armee gegeben und noch giebt, der durch auszeichnende Verdienste sich in Respekt zu setzen weiß, darf nicht erst zur Sprache der Fuhrleute seine Zuflucht nehmen, um seinen Worten Nachdruck zu verschaffen. Ein solcher wird sich auch die Liebe seiner Untergebenen dadurch erwerben, daß er die Zahl ihrer Freuden vermehrt. Was Cromwell aus Politik that, das wird er aus Tugend und aus Liebe zu seinen Kindern thun. Dieser listige Protektor traktirte sehr oft auch die allergeringsten Offiziers. — Mitten unter der Mahlzeit ließ er die Trommel rühren, und auf diesen gegebenen Wink musten Soldaten hereinkommen, und den zu Tische sitzenden Offizieren das Essen vor der Nase wegnehmen. Auch warf er ihnen oft glühende Kohlen in die Tasche, oder

 ließ

ließ ihnen den Stuhl heimlich wegziehen; und auf diese Art lockte er unter vertraulichen Scherzen ihnen ihre Geheimnisse heraus. So unanständig diese Späße vor einen großen Mann waren, so vergab sich doch Cromwell keineswegs seinen Respekt dadurch. Könnte nun nicht jeder General durch eine edle Gastfreiheit und durch einen gewissen Schimmer von Freigebigkeit seinen Capitäns und Stabsoffiziers ein nachahmungswürdiges Beyspiel geben und sein Haus dadurch wirklich zu einem großen Hause machen? — denn dadurch, daß es ein prächtiges Haus ist, daß es auf corinthischen Säulen ruhet, und zwey Schildwachen davor stehen, wird es noch kein großes Haus. Der Tempel des egyptischen Apis war gewiß noch prächtiger. Wieviel Gutes könnte ein Chef nicht durch Gastfreiheit stiften! Die Offizier würden nicht mehr auf den Bierbänken, und Corpsdeguarden wie jetzt ihren Zeitvertreib suchen dürfen. Der Geschmack an feineren, edleren Vergnügungen würde jeden groben Matrosen-Geschmack in der Seele seiner Offiziers vernichten. So wie der Mensch durch das Reisen seine Kenntnisse vermehrt, seine Urtheilungskraft stärkt, und seinen Geschmack aufs Edle und Erhabene lenkt, so thut er dies in einem noch weit höheren Grade in

dem Umgange mit ausgesuchten und gebildeten Menschen. Selbst das Vorurtheil, welches den Mann im blauen Rock zu einem unbilligen Verächter aller andern Menschen in grünen, schwarzen und braunen Röcken macht, würde wegfallen; denn man würde Gelegenheit haben, in der Gesellschaft eines aufgeklärten Chefs, die besten Menschen aus allen Ständen kennen zu lernen, man würde sehen, wie diese, sobald sie sich durch auszeichnende Talente berühmt gemacht hätten, eben so sehr wie ein verdienstvoller Offizier geschätzt würden: und aus diesem Allem würde man bald den Schluß ziehen, daß Verdienste, wenn sie von Rechtschaffenheit begleitet sind, es mögen nun kriegerische, litterarische, oder artistische seyn — allemal ein Recht auf die Hochachtung des Vernünftigen sich erwerben. Es würde bald ein Esprit de Corps, oder ein edler Wetteifer in das Regiment kommen, und glücklichere, zufriednere Offiziers würden auch bessere Soldaten hervorbringen. Aber sind nicht ausserdem alle Generale zu solchen Beyspielen von Hospitalität verbunden? Wofür giebt ihnen der König denn Tafelgelder? Wozu theilt er Präbenden aus? — Ja, wird man sagen, wer steht mir dafür, daß ich bis in mein Alter Brodt haben werde? Wie leicht ist es möglich, ich werde

zum Krüppel geschossen; wie bald können andre Ursachen mich einmal nöthigen den Dienst zu verlassen! Habe ich alsdann thörichterweise den Gastfreien gemacht, so wird man zu mir sagen, wie die Ameise zur Grille.

Hast du im Lenz gesungen,
Ganz gut so tanze nun.

Keiner von denen, gegen welche ich wohlthätig gewesen (denn man muß zufrieden seyn, wenn die Menschen nur gerecht sind. — Dankbarkeit von ihnen zu erwarten, wäre Unsinn) wird alsdenn meine Kinder, welche durch mich an den Bettelstab gerathen sind, vor dem zähneblöckenden Scheusal Hunger, und seiner Schwester, der seit Anbeginn der Welt ridikül gewesenen Armuth schützen. Werde ich nicht das Schicksal des armen Belisar haben, und oft umsonst rufen müssen: donnez l'aumone au pauvre Belisaire! Mein Loos wird vielleicht alsdann an einem schlimmern Ort fallen, als wenn es in den Tartarus gefallen wäre — ich meyne in das steinerne Herz des Reichen, der mir den kümmerlichen Unterhalt des Lebens reichen soll, und der so wenig militairische Verdienste im Stande zu schätzen ist, als der wohlgemästete Domherr die traurige Lage des trostlosen Armen zu empfinden vermag. Leute, welche beständig auf Rosen geschlafen, den Bauch

zu ihrem Gott gemacht und die Stacheln der Armuth nie empfunden haben; die nicht wissen, um mit dem ehrlichen Donquixott zu reden, wie es ist auf einer Mine zu schlafen, sich Splitter und Knochen von einem mörderischen Amputatorius aus eiternden Wunden reissen zu lassen, und alle Augenblicke befürchten zu müssen, auf einem feurigen Wagen, der aus dem Schlund der Erde hervorbricht, zum Himmel zu fahren — Leute die vielleicht in den Armen einer buhlerischen Thais gelegen, wenn der arme Krieger wie Kleist nackend unter freyem Himmel im weichen Moraste geschlafen, — wie können diese competente Richter von militairischen Verdiensten seyn? Wie können diese Tugenden belohnen, zu denen ihre Seele sich nicht empor schwingen kann? Sollte es da nicht rathsam seyn zu sparen? — Dieser Einwurf scheint allerdings einigen Grund zu haben. Noch immer wird der Offizier, der niemals ganz belohnt werden kann, auch nicht einmal so belohnt, wie man Verdienste weit schlechterer Art zu belohnen pflegt. Noch immer wird der Mann, der sich zum Capaunen hat machen lassen, weit besser belohnt, als sein Onkel der Hahn; und der, der seine Carriere mit der Schuhbürste angefangen, bekommt mehrentheils eine bessere Versorgung als der, der mit dem

Degen

Degen debütirte. Aber außerdem, daß ein schon bis zum General auf der Leiter der Ehre gestiegener Athlete selten den Zustand der äußersten Dürftigkeit zu befahren hat, — soll man deswegen den Hang zum Gutesthun unterdrücken, weil es Undankbare giebt?

Ah quel Plaisir ma Soeur, de faire des Ingrats! so ruft Friedrich der Einzige — der große Lehrer der Könige und seiner ihm folgenden Edlen. Ja soll man aus Besorgniß vor der Zukunft die Rolle eines traurigen Harpagon spielen? Ist es nicht besser mit Ehre von der Schaubühne zu gehen, als mit Schande? Wer beklagt einen schmutzigen Geizhals? Mit Recht sagt der Dichter von ihm:

Den Geizhals und ein fettes Schwein,
Sieht man im Tod erst nützlich seyn.

Auch bleibt die Tugend nicht immer verkannt.

Und Friedrich lebt noch, der sie lohnt.
Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.
Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,
Und Menschenlieb und Edelmuth
Wirkt Freud, und Freude nur ist Glück.

Kleist.

Und ihr, edelmüthige Centurionen, und nach Ruhe strebende Centauren, folget dann auch dem Beyspiel eures mildthätigen, gastfreyen Generals,

rals, und fliehet die knikriche Sparsamkeit, welche die Lieblings-Göttin unseres Zeitalters zu seyn scheinet. Diese traurige Harpie, dieses elende Gerippe ward stets von der Göttin der Ehre verabscheut; — nie durfte sie sich in die Versammlung höherer Götter wagen; nie gieng der Geiz einem Cäsar zur Seite, — aber wohl einem ..... ich lasse hier Platz den das Gedächtniß des Lesers selbst ausfüllen kann, denn wer kann die geizigen Schurken alle nennen? Fürchtet nicht, wenn ihr gleich aus Ueberdruß einmal eure militairische Wallfarth beschließen wollet, daß alle Aussichten zum Glücke für euch verschwinden werden. Es giebt auch noch Maecenen für das militairische Verdienst, deren Herz und Börse dem rechtschaffenen Mann stäts offen sind. Ich kenne selbst einen solchen, unter dessen Bild ein Freund von mir folgende Verse gesetzet:

Wie lang lebt ein Sejan vergöttert und beglückt?
Solang als ein Tiber huldlächelnd auf ihn blickt.
Doch du o H.. hast dir ein Denkmal aufgerichtet,
Das keines Fürsten Grimm — kein wütend Volk vernichtet.

Und

Und wie viele werden ihn nicht kennen, den großen ja was noch mehr ist, den guten Mann den ich meyne; wie manche durch ihn sich freuende, durch ihn aus der Wohnung des Kummers in die heitere Sphäre der Frölichkeit versetzte Familie betet vielleicht jetzt seine Wohlfarth von Himmel herab; Wie manche Thräne der Freude funkelte ihm nicht! — Wie manche Thräne der innigsten Wehmuth versiegte durch ihn! Doch sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit ansehen, ist der Triumphe aller höchster, sagt einer unserer größten Dichter.

IX. Da der Mensch im Coelibat in einem unnatürlichen Zustande lebt, der gemeiniglich auch zu unnatürlichen Lastern führet; und der Offizier solange er Subaltern ist, doch größtentheils in diesem Zustande leben muß, so suche man entweder die Ehen auf einen leichtern Fuß zu setzen, auf einen Fuß der minder kostbar ist, und mehr häußliche Glückseligkeit, als äußere tumultuarische Freuden und schimmernden Prunk (splendida miseria) zum Gegenstand hat; — oder man halte eine Verbindung, welche die Liebe allein geknüpft und geheiliget hat, nicht mehr für so verachtungswerth wie bis jetzt. Was liegt dem Staat daran, ob mit der gnädigen Frau oder mit der schönen Mademoiselle Kinder erzeugt

werden?

werden? Die größten Heroen alter und neuerer Zeiten waren Kinder der Liebe. Man erlaube also jedem Offizier, wenn er nicht heyrathen kann, ein Mädchen zu halten, — man begegne diesen Personen selbst mit Achtung. (Das Beyspiel eines Fürsten oder Generals vermag viel.) Man legitimire ihre Kinder, unter der Bedingung, wenn die Aeltern es selbst verlangen, und suche diesem Mittelstand zwischen Frau und Mädchen, wenn Tugend und Liebe (welches sehr möglich ist) ihm zur Seite gehen, einen ordentlichen Rang in der Gesellschaft anzuweisen. Die gnädigen Frauen, voraus die alten Matronen mit beschmierter Nase und beschmiertem Herzen werden im Anfange zwar ein gewaltiges Büttelgeschrey darüber erheben; aber an was sollte dem Staate mehr gelegen seyn — an einer alten Tisiphone, oder an einer blühenden Grazie, die Kinder wie Herkules und Bachus dem Staate schenkt und erzieht? Sollte es überdem mancher Mann nicht lieber sehen, wenn die Mätresse des Herrn Lieutenants seiner Frau Gemahlin eine Visite macht, als wenn der Herr Orthalter selbst in Abwesenheit des Herrn Gemahls, die hochherzige Theilnehmerin seines Bettes besucht, und mit ihr ein Supplement über das Capitel von den Hornwerken verfertiget? Ja was würde denn auch die

Frau

Frau Gemahlin dabey verlieren, wenn sie statt mit ihrer Zof- oder Wäscherin zu klatschen, sich einmal zu dem Besuche eines hübschen Mädchens herabließ, die ihr vielleicht Wunderdinge aus dem Reiche des Liebesgottes — Dinge, wovon in dem kalten Reiche des Hymens nichts zu hören und zu sehen ist, erzählen könnte. Freylich verlöre sie immer den Herrn Lieutenant, und seine breite Schultern dabey — aber es giebt ja breitschultrige Dohmherren, Stallmeister, Hofräthe, Kriegsräthe, Kammerherrn, Pagen, Feldprediger, Regimentsfeldschere, hommes de Robe, und hommes d' eglise noch genung auf diesem Erdenrund. Was nun die grausame Verletzung des Dekorums betrift, so glaube ich, daß diese von geringer Bedeutung wäre. Es kommt ja in dieser lächerlichen Welt alles nur auf die Umstände und das allmächtige Geld — das nervus omnium rerum an. Ich habe Mätressen gekannt, die in allen Gesellschaften brillirten, — die sich selbst unterstehen durften über die Schwelle unbarmherzig grosthuender Excellenzen zu kommen, blos weil ihr Salomon einen französischen Koch halten, und die großmächtigen Gönner und Freunde seines Hauses zehnmal zu Gaste bitten konnte, ehe er mit seinem Kebsweibe einmal von ihnen wieder gebeten wurde. Die

Ehe

Ehe ist ein gesellschaftlicher Vertrag, der um der Ordnung, und mehrentheils um des unnatürlichen Lasterhaften willen, dem die Stimme der Natur und des Gewissens nichts ist, eingeführet und geheiliget worden. Handelt derjenige aber nicht edler, der mir tausend Dukaten blos auf mein Wort leihet, als ein andrer, dem ich erst gerichtliche Versicherung und Stipulation darüber leisten muß? Nun wende man einmal diese Instanz auf die Verbindung zwischen dem Männlein und Fräulein an! denkt das Mädchen, die mir auf mein Wort trauet, daß ich sie nicht verlassen werde, die sich ganz ohne Bedingungen meiner Liebe aufopfert, und nichts als mein Herz dafür verlangt, nicht weit edler, als eine, die vielleicht aus hundert Nebenabsichten mir ihre Hand reicht, die meinen Stand, mein Vermögen und meine Liaisons in der Welt heyrathet — ja noch gerichtliche und geistliche Confirmation und Sanction verlangt, ehe sie mir den Plunder von einem Herzen darbringt, das durch hochadlichen Stolz, französische Gouvernantinnen, siegwardische Romane und tausend andre Possen schon ganz aus den Angeln der Natur gehoben, und Migräne, Vapeurs und Unzufriedenheit — nicht Frölichkeit und liebliches Wesen die Fülle in mein Haus bringt. O wie viel menschenentehrende Carri-

caturen, die wie Gespenster einhergehen; — wieviel vor der Zeit epuisirte Jünglinge würde der Staat weniger haben, wenn der Mätressenstand geschätzter wäre! — wenn jeder Offizier mit seinem Mädchen in allen honnetten Gesellschaften erscheinen dürfte, und ohne nöthig zu haben, in die Cloake der menschlichen Schande und Verworfenheit zu gehen, mit der reitzenden Gefährtin seines Lebens, vor der er sich so wenig zu schämen hat, als der Frühling vor seinen Rosen oder der Himmel vor seinen Sternen, frey und ungehindert durch das Leben wandeln könnte. Es könnten vielleicht kleine Unbequemlichkeiten hieraus entstehen, aber bey weitem doch nicht so große als aus der wilden, zügellosen, unnatürlichen Lebensart, die jetzt in großen Städten eingerissen ist, und ganze Bordels von Gitons und Sporus hervorbringt. Um euch junge Herkulen aber, die ihr im Besitz einer solchen euch allein zugehörigen, Ströhme von Wollust um sich her verbreitenden Leda seyd, eine kleine Richtschnur zu geben, durch deren Beobachtung ihr immer jung und munter, wie der unsterbliche Gatte der jungen Aurora, bleiben könnt, so will ich euch die Vorschrift, welche der Fürst der Aerzte, Hippokrates dem macedonischen Könige Perdikas über den Gebrauch des Vergnügens

gens der Liebe gab, hier mittheilen: Vom zwölften Nov. sagt er, bis zu Ende des Debr, muß man sich der Bäder bedienen, den Schweiß zu erregen suchen, und das Vergnügen der Liebe geniessen, weil sich zu dieser Zeit die zähe Feuchtigkeit im Geblüte, oder der Schleim sehr vermehret; vom ersten Januar bis zum funfzehnten oder zwanzigsten März, wo die Feuchtigkeit und Menge des Bluts sehr anwächst, muß man sich der trocknen Speisen, der Promenaden, und des Vergnügens der Liebe bedienen; vom vier und zwanzigsten März bis zum dreyzehnten May, da das Blut sich ausserordentlich anhäuft; muß man guten Wein trinken, sich Bewegung machen und das Vergnügen der Liebe geniessen; vom dreyzehnten May bis zum vier und zwanzigsten Juni, wächset die gelbe Galle augenscheinlich an; Alsdann muß man wäßriche Speisen zu sich nehmen, den Bauch schlaff halten, und sich das Vergnügen der Liebe versagen, auch aller Arbeit enthalten, vom vier und zwanzigsten Jun. bis zum fünf und zwanzigsten September wird die schwarze Galle sehr vermehrt; alsdann muß man kalte und wäßrige Speisen zu sich nehmen, und keinen Gebrauch von dem Vergnügen der Liebe machen; vom fünf und zwanzigsten September bis zum zwölften November, nimmt die Verdor-

 benheit

benheit der Feuchtigkeiten zu, alsdann muß man saure Nahrungsmittel genießen, sich Bewegung machen, und das Vergnügen der Liebe gebrauchen. Hippokrates versichert dem Könige Perdikas daß er bey der Ausübung dieser Regeln den Rest seines Lebens entfernt von Schmerz und Traurigkeit zubringen wird. O! junge Söhne des Mars setzet sie doch auch in Ausübung; Sparet soviel ihr könnt die spermatischen Kräfte; denn ihr wißt nicht wieviel von denselben abhängt. Muth, Thätigkeit, Leben, Heiterkeit, das Zutrauen auf uns selbst — alle edle Attributen des Mannes leiten ihren Ursprung aus dieser Quelle her. Wer weiß, ob einer unserer neueren Schriftsteller nicht recht hat, wenn er diese Kräfte das untere Stockwerk der Seele nennt.

Nur noch eins muß ich X. vor dem Schlusse meiner Abhandlung über die Reforme des Dienstes anführen, welches, ob es gleich eine kühne Wahrheit scheinen möchte, dennoch Wahrheit bleibt. Mich dünkt, es wäre eine falsche Politik, wenn sich ein großer Herr wie man behaupten will, schon lange voraus vornähme, ob er mit dieser oder jener seiner Legionen zufrieden seyn wollte, oder nicht; denn sein Lob oder sein Tadel sind ja die Triebfedern, welche diese große Maschine, die von seinem Winke abhengt, in Bewegung setzen.

Weiß

Weiß man aber, daß es nicht von uns abhengt solche zu verdienen, sondern daß unser Schicksal schon lange vorher in dem Rathe der Götter beschlossen ist, so macht man sich so wenig aus seinem Lobe als aus seinem Tadel was.

Dies wären nun einige ohnmaßgebliche Vorschläge zu einer Reformation unsres Militairstandes. Aber wer wird sie goutiren? Den Autor wird man verdammen, ihn für einen Abscheuligen, für einen gefährligen Menschen halten, seine Vorschläge in das Reich der Träumereyen verweisen, sich wundern, wie ein Mensch es wagen kann, vornehmen Leuten und Leuten die Gewalt in Händen haben die Wahrheit zu sagen, — wird lieber elend und unglücklich bleiben, als zur Ausbreitung des Guten wenn es mit Gefahr verbunden ist, das Seinige beytragen. Gewiß je mehr man die Menschen kennen lernet, je mehr lernet man sie beklagen. Die Verstellung ist noch eine ihrer besten Eigenschaften. Wieviel Unglückliche, wieviel Thoren, wieviel Lasterhafte würde man sonst um sich erblicken. Ein häßliches Gesicht wird scheußlich — es erweckt Ekel und Abscheu, wenn die Schminke und Kunst nicht noch einige Häßlichkeiten bedeckten. Ein Betrüger, ein Scheinheiliger, ein Tiber auf dem Thron, ein Cromwell, eine Messalina, und wie die Ungeheuer alle heißen, wovon der Erdboden

wimmelt, würden ohne die Larve der Verstellung noch abscheuliger seyn, als sie sind. Die wenigen Tugenden, welche man noch unter den Menschen findet, hat man dem Temperament, oder dem Stolz oder jener glücklichen Mischung von sanften Leidenschaften und ächter Frömmigkeit zu danken. Aber, man zeige mir einen Freund wie Orest, der seinen Freund weder in Armuth, noch in Verachtung noch im Tode verläßt; man zeige mir den Fürsten, der wie Numa Pompilius regiert, der alles für sein Land, nichts für sich selber thut: den nie der Ehrgeiz oder Eigennutz zu einer ungerechten Handlung verleiten. Man zeige mir einen Priester, der aus bloßer Liebe zur Wahrheit die Aufklärung seiner Gemeine sucht, dem weder Stolz, noch Fanatismus den Mund öffnen; man zeige mir die Autoren, die blos um Nutzen zu stiften, um Wahrheit und Tugend zu verbreiten die Feder ergreifen. — Ja, lesen wird man es nur zu oft. In allen Ankündigungen ihrer göttlichen Werke, in allen Abkündigungen ihrer gelehrten Geburten, worin die Gevattern eingeladen und ihnen das Pathengeld zugleich vorgeschrieben wird, — da heißt es mit vielen pompösen Worten, daß keine niedrige Absicht — kein Schnappen nach eitelm Ruhm, noch viel weniger (bewahre der Himmel) der elende Durst nach Gewinn, den

Autor beseelte; da wird viel von schiefen Beurtheilungen, von Lieblosigkeit, von kleinen Seelen, die sich bis zur Höhe des Menschenfreundes nicht empor schwingen können gesprochen. Aber liebes Publicum traue dieser Sprache nicht: Rabner, oder Swift würden sie dir ohngefähr so übersetzen: Meine Herren, ich brauche Geld — dies geben sie aber nicht gerne heraus, wenn man im gemeinen Bettelton sie darum anspricht, darum muß man wie ein Engel sprechen, der gerade von dem Allvater herunterzukommen scheint, und nichts begehrt, sondern alle seine Schätze umsonst anbeut. — Dies geschieht aber blos, um ihre Erwartung desto höher zu spannen, und weil man weiß, daß Tartüfferey immer der beste Weg war, den Menschen Geld abzulocken. Und um meinen Waaren desto mehr Abgang zu verschaffen, schreibe ich von irgend einer Modenarrheit unseres Jahrhunderts, lasse auch die Namen der Herren Subscribenten vordrucken: O! Möchte man hier nicht ausrufen:

Freund Seneca hat Recht — die Welt ist eine Bühne:
Wieviel giebts nicht darauf Hanswürst und Harlekine.

E. K.

Man zeige mir endlich den Mann, der Größe der Seele genung hat, allen diesen Leuten zu sagen, daß sie unrecht handeln. O Cato! O Sully! euch

sollte

sollte man Götter der Erde nennen, bey euch sollte man schwören, wie Brutus bey der Statue des Pompejus, die Rechte der Menschheit zu rächen, dem Tyrannen, dem Unterdrücker kühn die Stirne zu zeigen, den Hypokriten zu entlarven, und dem überhandnehmenden Strohm des Lasters zu steuren. Aber, wo findet man jetzt einen Geist, der stark genung ist, nach eurem Ruhme zu streben? Der Despotismus, die lange Gewohnheit Fesseln zu tragen, die Trägheit, der Luxus machen die Seelen feige, und niederträchtig. Darum findet man so wenig heroische Tugenden mehr unter uns. Der Glanz, wovon das Laster schimmert, die falsche Ehre, der Durst nach Ruhm, der Werth den man auf das Geld setzet, sind die Anwerber des Lasters. Ist es ein Wunder, wenn dasselbe zuletzt eine Universalmonarchie auf dem Erdboden stiften wird? O Menschen, wie glücklich könntet ihr leben, wenn ihr nicht untereinander eure Henker wäret!

Doch ich höre eine Stimme, welche mir zuruft: Herr räsonir er nicht! — vor Schrecken will mir die Feder aus der Hand fallen; und ich kann nichts mehr sagen, als Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rahmel, August Wilhelm Leopold,

Ueber den Dienst

Boston 1784

Sc.mil. 100
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10784718-6
VD18 14690314-001